echo der arbeit



thyssenkrupp Corporate Archives

11
3 W 2503 D
AUGUST 1961
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

Sind wir wirklich so?

In einer großen amerikanischen Zeitung wurde kürzlich die Frage aufgeworfen: „Nehmen die Deutschen in der Bundesrepublik wirklich Anteil am Schicksal der Berliner?" Nun, der US-Journalist weiß zu berichten, wie in einer süddeutschen Stadt drei Wochen lang um Ferienplätze für Berliner Kinder geworben wurde. Ergebnis: ein Platz! Die Schlußfolgerung des Amerikaners: Mit der Liebe zu den Brüdern kann es dann wohl nicht weit her sein. „Und die Flüchtlinge", fuhr er fort, „wer außer den offiziellen Stellen kümmert sich schon um sie, ja wer beschäftigt sich auch nur in Gedanken mit ihrem Schicksal?"

Der Beobachter kritisiert, daß bei uns Probleme auf die Art erledigt werden, indem man sie den Behörden überläßt. Der einzelne Bürger kümmere sich um nichts anderes als um sein persönliches Wohlergehen. Und schließlich wird hinsichtlich des Wahlkampfes den Parteien der Vorwurf gemacht, alles zu tun, um den Bundesbürger ja nicht aus seinem geruhsamen Traumparadies aufzuschrecken. Dem Wahlkampf in der Bundesrepublik fehle die geradlinige politische Konzeption. Die Parteien seien dazu übergegangen, auf dem Wege über Meinungsforschungsinstitute „Antennen" im Volk aufzustellen und das, was ihnen an Wünschen und Hoffnungen zugetragen werde, als ihr Programm per Lautsprecher auszustrahlen. „Wie wollt ihr uns haben?" so fragten die Parteien den Wähler. Ein Katalog voller wirtschaftswunderlicher Wohltaten werde angepriesen und nicht etwa die so dringend erforderliche politische Konzeption. Wie anders habe dagegen der amerikanische Wahlkampf ausgesehen, in dem Kennedy dem amerikanischen Wähler Sorgen und Entbehrungen versprochen und ihn dazu aufgefordert habe, den Gürtel enger zu schnallen.

Noch Ende Juli habe Präsident Kennedy in seiner großen Rede gesagt: „Ich bin mir der Tatsache voll bewußt, daß viele amerikanische Familien die Last dieser Anforderungen tragen müssen. Für manche wird Studium und Karriere unterbrochen werden, man wird Ehemänner und Söhne einberufen, und die Einkommen werden in einigen Fällen geringer werden. Aber dies sind Lasten, die getragen werden müssen, wenn die Freiheit in Berlin verteidigt werden soll..."

In der Bundesrepublik dagegen habe man noch nicht aufgehört, in Wohlstands-Wachstumsraten zu denken: Die Anzahl der Fernsehteilnehmer steige unaufhörlich, die Zahl der privaten Kraftfahrzeuge habe sich in den letzten Jahren verfünffacht, der Bierkonsum vervierfacht.

Das Sattsein habe die Deutschen blind gemacht, blind gegenüber ihrem eigenen Schicksal, denn bei der Auseinandersetzung in Berlin stehe nicht zuletzt die Zukunft des deutschen Volkes auf dem Spiel. Eine weit verbreitete Stimmung in der Bundesrepublik sei die: Wenn „die" (damit sind die Amerikaner gemeint) ordentlich auftrumpfen, dann sind wir aller Sorgen enthoben. Dann wird schon nichts passieren, dann können wir uns in aller Ruhe unserem Wirtschaftswunder-Dasein weiter hingeben.



UNSER TITELBILD:

Kein Angriff des Marsmenschen auf unsere Erde, sondern ein Sandstrahlbläser beim Entrosten der Kranbahn auf dem Platz an unserer Schienenzurichterei.

echo der arbeit Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.). Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland u. Karl-Heinz Marpe. Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 u. 2347. Zustellung kostenlos. Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar. Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) und Düsseldorf. Klischees: Vignold, Essen.



Von Hand zu Hand, so geht's am besten

Wer rastet, der rostet! Wenn auch viel Lebenserfahrung für den Wahrheitsgehalt dieser Faustregel spricht, so möchte man doch meinen, daß unsere Pensionäre, die einige Jahrzehnte harter Arbeit hinter sich gebracht haben, ruhig etwas Rost ansetzen dürften. Aber die 18 Pensionäre, die mit dieser Ausgabe von „echo der arbeit" nun zum drittenmal ihren Botengang in 7000 Haushalte von HOAG-Angehörigen machen, haben doch das richtige Gefühl dafür, daß der verdiente Lebens- und Feierabend nicht von Rost überwuchert werden darf und daß die kleine Beschäftigung darin durchaus ihren sinnvollen Platz hat.

Um es vorweg zu sagen: Es ist gar nicht so selbstverständlich, daß die HOAG-Veteranen sich als Boten zwischen Werk und Werksangehörigen, zwischen Redaktion und Lesern zur Verfügung gestellt haben. Dazu gehört schon ein großes Maß von Verbundenheit mit einem Werk und seinen Schaffenden, die in lebenslanger Zusammenarbeit gewachsen ist. Und diese Verbundenheit hilft dann auch über kleine Schwierigkeiten des Ungewohnten und Neuen, die hier und da bei der ersten und zweiten Botenzustellung von „echo der arbeit" aufgetreten sein mögen, hinweg. Im ganzen aber läßt sich heute schon feststellen: Unsere Pensionäre-Boten versehen ihre freiwillig übernommene Aufgabe gern, und die Empfänger unserer Werkzeitschrift sind mit der neuen Belieferungsart sehr zufrieden. Überall ist man voll des Lobes über die Gewissenhaftigkeit und Freundlichkeit der Zeitungszustellung.

Schön wäre es allerdings, wenn gewisse kleine Unebenheiten, die ganz vereinzelt aufgetreten sind, sich ausgleichen ließen. Zum Beispiel, wenn die Hausbriefkästen überall mit

thyssenkrupp Corporate Archives

◀ Gustav Ademeit (er hat 48 Arbeitsjahre bei der Hütte) weiß: „Direkt in die Hand – so ist's am besten!" und Frau Senke freut sich über den Lesestoff, den der Bote ihr bringt.

dem Namensschild des Eigentümers versehen würden. Das ist leider nicht überall der Fall. Wenn die Boten auch im allgemeinen sich bemühen, die Zeitung den Empfängern „in die Hand" zu geben, so läßt sich doch nicht vermeiden, daß sie den einen oder anderen Empfänger nicht antreffen, und dann die Werkzeitschrift im Briefkasten deponieren müssen. Auch ist es nicht ermutigend, wenn — wie uns aus einem Bezirk gemeldet wird — der Pensionär, der an der Haustür geklingelt hat, aus einem Fenster der obersten Etage zugerufen bekommt: „Schellen Sie unten und werfen Sie die Zeitung in den Hausflur — sonst muß ich all' die Treppen runter!" Wie gesagt, das ist deprimierend für den guten Mann, der sich auf seine alten Tage für seine Arbeitskollegen von früher noch einmal auf die Beine macht und sich nicht scheut, „all die Treppen" hinaufzusteigen.

Ansonsten aber klappt es ausgezeichnet! Die Pensionäre kennen jetzt ihre „Tour". Wiedersehensfreude herrscht hier und dort, wenn sie in Häuser kommen, in denen der Kollege von früher wohnt, mit dem man den Arbeitsplatz geteilt hat. Dann wird ein wenig aus vergangenen Tagen



▲ „Hier ist mir die Arbeit leicht gemacht, denn der Briefkasten trägt ein Namensschild", meint Otto Jung, ehemaliger Maschinist im Stahlwerk. Leider fehlen oft die Schilder.

geplaudert und alte Fäden sind im Nu neu geknüpft. Oder die aktuelle Gegenwart kommt ins Gespräch, wie auf dem Botengang von Karl Marquardt, der einigen fußballbegeisterten „echo"-Empfängern Rede und Antwort stehen



▲ „echo der arbeit" kennt er schon, der kleine Harald Markert, aber den Boten noch nicht. Er wird ihn jetzt monatlich zweimal sehen; es ist Karl Marquardt (früher Drahtstraße).



Ein guter Grund zum Plaudern: Anton Plaßmann (rechts) hat Heinrich Groll getroffen. Beide verbinden gemeinsame arbeitsreiche Jahre in EO und bei der Werksfeuerwehr. ▶

muß über die Aussichten von Rot-Weiß Oberhausen (in dieser Mannschaft spielt nämlich sein Sohn — übrigens auch ein HOAG-Angehöriger).

Mit den noch unbekannten Kunden werden die Pensionäre mit jeder neuen Zustellung „wärmer" werden. Auf diese Weise ist dann der Draht zwischen Lesern und Redaktion unter Strom. Wir — Herausgeber und Redaktion — und Sie — die Leser — sind auf Tuchfühlung miteinander. Und das war ja auch eines der Ziele, die mit der Umstellung in der Zustellung von „echo der arbeit" in geschlossenen HOAG-Wohngebieten angepeilt worden waren.

Der kluge Mann baut vor. So hat es zum Beispiel Hubert Schwebig getan. Für den Fall, daß er einmal am Botengang verhindert ist, hat er seine dreizehnjährige Tochter Beate mit in seinen Bezirk genommen. Er weiß und wir wissen, daß auf Beate Verlaß ist und daß die Werkzeitschrift trotzdem gut an den Mann (oder an die Frau des Hauses) kommt, wenn der Vater einmal pausieren müßte.

Überhaupt ist richtige Einteilung das halbe Leben. So wissen unsere Pensionäre jetzt schon, wie man seinen Botengang rationell gestalten kann. In einem dreizehnstöckigen Hochhaus im Knappenviertel zum Beispiel, in dem 23 HOAG-Familien wohnen, fährt man zweckmäßigerweise mit dem Lift bis zur obersten Etage und geht dann, sich der Zeitungsfracht entledigend, von Stockwerk zu Stockwerk nach unten, bis einen die Erde wiederhat.

Und der alte Drahtesel tut dort sehr gute Dienste, wo der Zustellbezirk weit ist, wie der von Peter Diel, der sich die Botentasche an die Lenkstange hängt und dann zum „Kundenbesuch" losradelt. Andererseits macht aber auch die weite Tour nichts aus, wenn sie draußen in der grünen Natur liegt, wie die von Otto Jung an der Stadtgrenze zwischen Oberhausen und Mülheim. Die Gedehntheit seines Bezirks meistert er, indem er die „echo"-Verteilung in drei Etappen besorgt.

Man sieht, alle Möglichkeiten, die Werkzeitschrift individuell an den Leser zu bringen, sind gegeben. Dabei erwartet weder die Redaktion noch verlangen es die Empfänger, daß die Boten bei strömendem Regen ihre Bezirke mit Lesestoff versorgen. Ganz im Gegenteil: „echo der arbeit" soll die Sonne mit ins Haus bringen, und da hat niemand etwas dagegen, wenn die Zustellung an den nicht eben dicht gesäten regenfreien Tagen dieses Jahres erfolgt.

Wir haben nur einige wenige Pensionäre auf ihren Gängen durch ihre Bezirke mit Bleistift und Kamera begleitet. Überall konnten wir — so gern wir das getan hätten — nicht dabei sein. Darum seien die heute Erwähnten und Abgebildeten stellvertretend für die Nichtgenannten und Nichtgezeigten genannt. Für sie alle, die in treuer Verbundenheit mit dem Werk und den dort jetzt und früher Beschäftigten die Werkzeitschrift von Haus zu Haus verteilen, bitten wir die Leser recht freundlich: Seid nett zu euren Boten und alten Arbeitskameraden!

▼ „Die persönliche Zustellung gefällt mir", sagt Frau Hütting zu Pensionär Peter Diel, während Töchterchen Elke sich über die Karikatur- und Witzseite hermacht. Peter Diel hat 38 Jahre bei der Hütte treu geschafft, zuletzt als Maschinist auf dem Kran der 750er Blockstraße.



▼ Hubert Schwebig (früher Temperaturmesser im Stahl- und Martinwerk mit 37 „Dienstjahren") hat sich in seiner Tochter Beate Hilfe zugelegt, die ihm besonders die Hochhaustreppen im Knappenviertel abnimmt und einspringen wird, wenn Vater einmal pausiert oder krank ist.



thyssenkrupp Corporate Archives

Unfallobleute der Hütten- und Walzwerk-Berufsgenossenschaft fordern:

Arbeitsschutz im Universitäts-Lehrplan

An der geplanten Ruhr-Universität solle ein Lehrstuhl für Arbeitssicherheit eingerichtet werden. Diesen Wunsch formulierte die am 26. Juli in Welper (Ruhr) versammelte



Sicherheitsobmann Hans Schönitz wurde in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Unfallobleute im Bereich der Hütten- und Walzwerk - Berufsgenossenschaft gewählt.

Arbeitsgemeinschaft der Unfallobleute im Bereich der Hütten- und Walzwerk-Berufsgenossenschaft in einer Entschließung, durch die der Vorstand unserer Berufsgenossenschaft veranlaßt werden soll, der Landesregierung entsprechende Anträge zu unterbreiten. Auf der Tagung, an der auch Vertreter der HOAG teilnahmen, wurde unser Sicherheitsobmann Hans Schönitz einstimmig in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft gewählt.

Die Tagung wurde von 122 Unfallobmännern aus dem Bereich der Hütten- und Walzwerk-Berufsgenossenschaft besucht. Die verschiedenen Sprecher der Tagung waren sich einig darin, daß die Werksleitungen Möglichkeiten schaffen müssen, neu eintretende Betriebsingenieure arbeitsschutzmäßig zu schulen. Weiterhin müßten Führungskräfte vor ihrer Ernennung daraufhin überprüft werden, ob sie die notwendigen Kenntnisse in allen Fragen der Arbeitssicherheit für ihre Wirkungsbereiche haben. Den Unfallvertrauensleuten und Unfallobleuten müßten mehr Bewegungsmöglichkeiten gegeben werden, damit sie sich bei der Beseitigung von Unfallquellen in stärkerem Maße einschalten können.

Aus dem vollen schöpfen...

...können amerikanische Firmen, wenn sie Personal für ihre betriebliche Sicherheitsarbeit suchen. Im Gegensatz zur Bundesrepublik, wo qualifizierte Arbeitsschutz-Kräfte eine ausgesprochene Mangelware geworden sind und wo man sich auf dem Gebiet der Arbeitssicherheit Wissen und Erfahrungen selbst zusammensuchen muß, haben es die Amerikaner auch auf diesem Gebiet wieder einmal besser. Aber auch der technische Nachwuchs kommt meist mit viel günstigeren unfallverhütungsmäßigen Voraussetzungen in die Betriebe, weil an 28 Hochschulen das Fach „Arbeitsschutz" fester Bestandteil der Ingenieur-Ausbildung ist. Die große Mehrzahl der Hochschulen lehrt nicht nur technischen Arbeitsschutz (wie z. B. „Ausgewählte Beispiele technischer Unfallverhütungs-Vorschriften"), sondern auch „Betriebsorganisation", „Statistik", „Berichterstattung", „Unfallursachenfindung", „Werbung", „Schulung" und „Arbeitspädagogik". In 40 Universitäten und sonstigen Schulen wird dieses Fach außerhalb des normalen Lehrprogrammes noch zusätzlich in Abendkursen sowie zum Teil in Fernlehrgängen abgehandelt.

In dieser Einrichtung liegt ein entscheidender Vorsprung, der beim Vergleich der gegenseitigen Unfallergebnisse immer wieder für uns sehr unangenehm verdeutlicht wird. Es ist höchste Zeit, die Lücke an unseren deutschen Hochschulen zu schließen.

Entschließung

Die Arbeitsgemeinschaft der Unfallobmänner im Bereich der Hütten- und Walzwerk-Berufsgenossenschaft beschloß anläßlich ihrer Tagung am 26. Juli 1961 in Welper (Ruhr) mit 122:0 Stimmen:

Der Vorstand der Hütten- und Walzwerk-Berufsgenossenschaft wird beauftragt, bei der Landesregierung vorstellig zu werden, daß an der geplanten „Ruhruniversität" in Bochum ausreichende Vorkehrungen getroffen werden, um die Fachgebiete

- *Arbeitssicherheit in der Betriebsführung,*
- *Sicherheit in der Konstruktion,*
- *Sicherheit in der Industrieplanung*

als Pflicht- und Prüfungsfächer in den Lehrplan aufzunehmen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Unfallobmänner erwartet, daß sich die Parteien, Gewerkschaften und Industrieverbände im Interesse der Arbeitssicherheit dieser Forderung anschließen und ihren Einfluß für ihre Verwirklichung geltend machen.

Höherer BKK-Beitrag

In Ausgabe 9 der Werkzeitschrift ist die angespannte Geschäftslage unserer Betriebskrankenkasse bereits eingehend dargelegt worden. Hinzu kommt die Belastung, die aus der am 1. August 1961 in Kraft getretenen Erweiterung des Lohnfortzahlungsgesetzes zu erwarten ist. Aus diesen Gründen wurde durch Beschluß des Krankenkassenvorstandes und der Vertreterversammlung der Beitrag der Oberhausener Betriebskrankenkasse mit Wirkung vom 1. August 1961 von 6,8 auf 7,8 v. H. des Bruttoverdienstes heraufgesetzt.

Der seit dem 1. Oktober 1958 eingeführte Beitragssatz von 6,8 v. H. war der niedrigste Beitrag aller Betriebskrankenkassen der Eisen- und Stahlindustrie.

Daß dieser Beitragssatz trotz erheblicher Mehrausgaben der Kasse jahrelang gehalten werden konnte, war einzig und allein dem disziplinierten Verhalten der Kassenmitglieder zu verdanken. Sie schufen durch einen günstigen Krankenstand die Voraussetzung dafür. Schließlich konnte die damalige Beitragssenkung bereits ein Jahr nach Inkrafttreten des Lohnfortzahlungsgesetzes vorgenommen werden, zu einer Zeit also, als andere Kassen noch gezwungen waren, hinsichtlich der Auswirkungen des neuen Gesetzes ihre Beiträge zu erhöhen.

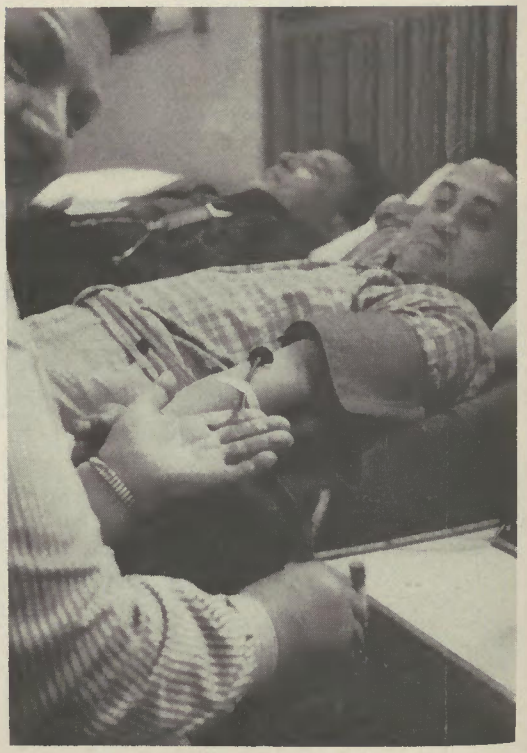
Auch nach der Beitragserhöhung liegen wir — zumal auch bei den übrigen Kassen weitgehend inzwischen Beitragserhöhungen vorgenommen wurden — mit an der untersten Grenze der Beitragssätze aller Betriebskrankenkassen des Hüttenwesens. Es muß jedoch mit aller Entschiedenheit betont werden, daß diese günstige Beitragshöhe nur gehalten werden kann, wenn ein niedriger Krankenstand die Gewähr dafür bietet. Der seit einiger Zeit auf über 5 v. H. der Versicherten angestiegene Krankenstand muß als bei weitem zu hoch bezeichnet werden. Wenn nicht in kurzer Zeit die Krankenziffer sinkt, wird eine weitere Beitragserhöhung unumgänglich sein. Die Beitragshöhe wie auch die Leistungsfähigkeit der BKK wird nicht zuletzt beeinflußt durch die Haltung der Kassenmitglieder.

Von der BKK des Werkes Gelsenkirchen wurde der Beitragssatz bereits am 1. März 1960 von 7,4 v. H. auf 7,8 v. H. des Grundlohnes heraufgesetzt. Auch für Gelsenkirchen muß gesagt werden, daß dieser Beitragssatz bei dem augenblicklichen Krankenstand von ebenfalls über 5 Prozent der Versicherten auf die Dauer nicht gehalten werden kann.

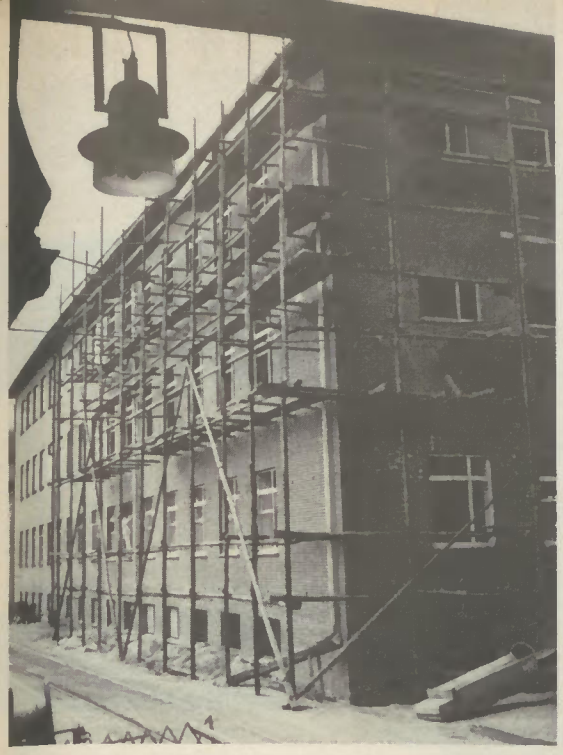
414 ließen sich zur Ader

Genau 414 Werksangehörige haben Anfang August je 400 Kubikzentimeter Blut gespendet und durch ihren Aderlaß dazu beigetragen, anderen, ihnen unbekannten Menschen in Krankheits- und Unfallnot zu helfen. Einer der Spender ließ sich zum 301. Male von dem Lebenssaft, der — nach Goethe — bekanntlich „ein besonderer" ist, abzapfen. Hier unterziehen sich (links) Heinrich Waterkamp und Werner Daus aus der Rohrschlosserei (NO) der wohltätigen und schmerzlosen Prozedur. Sie wissen, daß sie — wie jeder von uns — vielleicht einmal auf die Blutspende eines Mitmenschen angewiesen sein können. Und außerdem wußte man es schon im Mittelalter und im galanten 18. Jahrhundert, daß man sich damals gern „zur Ader" ließ, um sein allgemeines Wohlbefinden zu erhöhen. Was damals gut war, kann heute nicht schlecht sein. — Die Blutspendeaktion in der HOAG stand auch diesmal wieder unter bewährter ärztlicher Leitung und fand — wie man sieht — unter lieben Händen statt. Zum Lohn und zur Aufmunterung der Lebensgeister gab es für jeden Spender das obligate kräftige Frühstück. — Die Blutkonserven sind im Frischzustand 21 Tage verwendbar. Allein schon aus diesem Grund ist es ersichtlich, daß der Nachschubbedarf an Blutkonserven außerordentlich groß ist und laufende freiwillige Blutspenden dringend sind. Wenn die Blutkonserven älter als 21 Tage sind, werden sie zu Blutplasma verarbeitet, das ebenso wie die frische Blutkonserve zur Heilung von Kranken und medizinischen Hilfe verwandt wird.





thyssenkrupp Corporate Archives



▲ Kein Gedränge mehr wird es bald im Mannschaftshaus der Quarto-Grobblechstraße geben. Wie beim Neubau dieser Straße vorgesehen war, wird das Gebäude jetzt um das Doppelte der bisherigen Länge erweitert. Der Rohbau ist fertig.



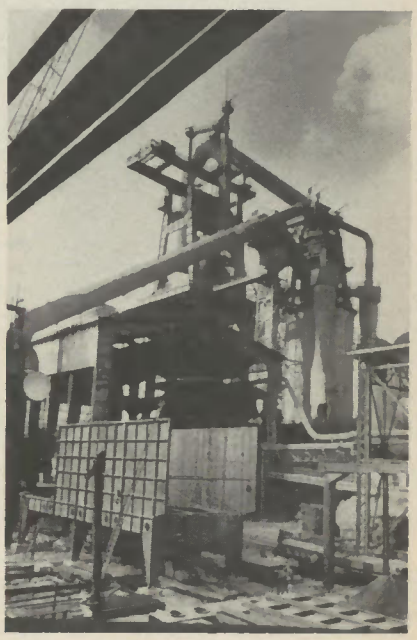


▲ Hitze sind die 34 nordafrikanischen Professoren und Studenten, welche kürzlich unser Werk besichtigten, von Hause aus gewöhnt. Vor den Martinöfen aber wurde es selbst ihnen heiß.

▲ Im Stadtteil Vierlinden an der Römerstraße in Walsum errichtet die Wohnungsgesellschaft Dümpten drei- und viergeschossige Wohnhäuser mit insgesamt 52 Wohnungen für Werksangehörige. Eines der Häuser ist bereits im Rohbau fertig – es soll im Dezember bezogen werden. – Bei der Dacheindeckung wird zum ersten Male im werkseigenen Wohnungsbau der witterungswiderständige Cor-ten-Stahl verwandt.

Schnapp-schüsse

▼ Polizei und Werksarbeitsschutz sicherten den Verkehr auf der Essener Straße, als das Haus Nr. 118 abgerissen wurde, in dem sich die GHH-Verkaufsanstalt befand.



▲ Für den in der Zustellung befindlichen Hochofen 3 wird die Gasreinigungsanlage montiert. Unser Foto zeigt die Aufstellung der großen Elektrofilter (im Vordergrund links).



▲ Gut beschwert mit 30 t Erz von der HOAG, das für den nötigen Tiefgang und eine gute Wasserlage sorgt, trat die für Dänemark gebaute Hochseefähre „Linda Scarlett" von der GHH-Werft Walsum den Weg rheinabwärts an. Das Schwesterschiff „Tina Scarlett" war im Oktober vorigen Jahres auf diesem Wege vor Emmerich havariert und gesunken und liegt noch auf Grund.

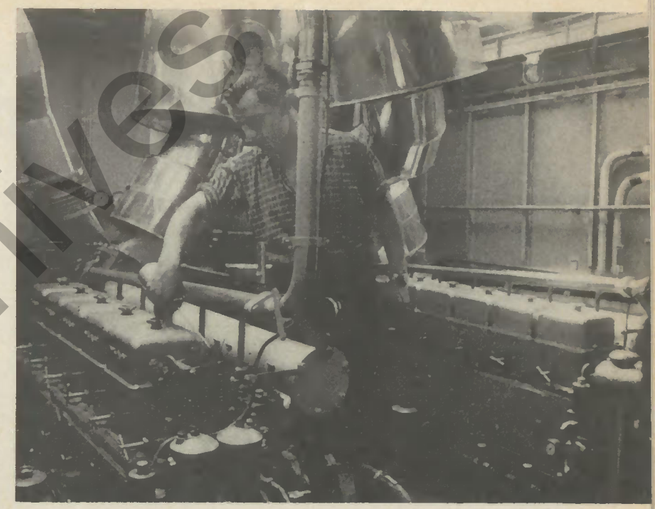


thyssenkrupp Corporate Archives



BARBARA

bienenfleißig und bärenstark!



▲ Helmut Plecker versieht auf der „Barbara" seinen Dienst als Maschinist. Die starke Maschine des Motorschleppers meistert nicht nur die größten Lasten, sondern sie reagiert auf des Kapitäns Geheiß auch auf alle Tücken des in der Wasserführung unterschiedlichen Rheins.

Feuer, Luft, Erde und Wasser — die HOAG hat es mit allen vier Elementen zu tun. Mit Hilfe von Feuer und Luft (Wind) wird die Erde (Erz) verhüttet — auf dem Wasser findet der große Austausch statt von der weiten Welt zu unserem Werk, von unserem Werk zur weiten Welt. Unser Rheinhafen Walsum ist eines der großen Tore, das der HOAG Zutritt zur Weltwirtschaft gibt. Gutgeöltes Scharnier an diesem Tor ist der werkseigene Motorschlepper „Barbara", das schmucke kleine Schifflein, welches ameisenfleißig und bärenstark die großen „Pötte" umschwirrt, schwerbeladene und leere Schleppkähne in den Hafen ein- und hinaus auf den Rheinstrom schleppt. Kurz, die „Barbara" ist der unentbehrliche „Handlanger" auf dem weiten und vielschichtigen Arbeitsweg von den Erzgruben zu den Hochöfen, von den Walzwerken zu den Abnehmern in aller Welt.

In dieser realistischen und vielgesichtigen Arbeitswelt der HOAG hat sich die Romantik von den Hochöfen, Stahlwerken und Walzenstraßen weg an Bord des kleinen Hafenschleppbootes geflüchtet. So wenigstens will es dem Laien und dem flüchtigen Besucher des Walsumer Südhafens scheinen. Aber nur wenige Stunden an Deck der blitzsauberen „Barbara" genügen, um zu zeigen, daß die dreiköpfige Besatzung des Motorschleppschiffes auf dem romantischen Strom harte Arbeit zu leisten hat, die ihnen ein Höchstmaß an Verantwortungsbewußtsein und Konzentration abfordert.

Bis zu 15 Schiffe hat die „Barbara" täglich entweder beladen vom Rhein in den Hafen zu schleppen oder entladen aus dem Hafen auf den breit dahinströmenden und vor Walsum außerordentlich verkehrsreichen Rhein hinauszuziehen, und außerdem in den Hafenbecken Ordnung zu halten. Kein Wunder, daß die „Barbara" emsig die großen, ungelenken Kähne umschwirrt — sie ist wendiger als ein Auto! — und dem Beobachter den Eindruck einer fleißigen Biene oder eines Herdenhundes macht, der seine Schäflein, ständig sie umkreisend, zusammenhält.

Von welcher Nation sie auch seien — es gibt kaum Fahrensleute auf dem Rhein, die dem Kapitän und der Besatzung der „Barbara" nicht bekannt sind. Entweder sind sie schon einmal im Südhafen von Walsum vor Anker gegangen oder aber sie haben bei dem emsigen Hin und Her der „Barbara" zwischen Hafen und Rheinstrom irgendwann einmal ihren Weg gekreuzt. Ehrensache, daß man sich im Vorüberfahren von Schiff zu Schiff grüßt. (Womit sich die Schiffer wohltuend von manchen Autofahrern unterscheiden, die untereinander mit dem „deutschen Gruß" — Zeigefinger an der Stirn! — salutieren.)

Kapitän Ernst Klaus hat in seiner jahrzehntelangen Fahrenspraxis auf dem Rhein auch die Sprache der im Hafen von Walsum verkehrenden zumeist niederländischen Schiffe erlernt. Per Lautsprecher redet er sie in ihrer Zunge an, wenn er sie nach 240 km langer Fahrt von Rotterdam vor Walsum an die Trosse nimmt und in den Südhafen schleppt: „Ik zal Uw en de tweede lengde brengen!" Womit er sagt, daß er dem holländischen Schiff die zweite Länge am Kai des Hafenbeckens anweist. Die holländische Sprache hat für den Walsumer Schiffergebrauch übrigens auch die weibliche Geschlechtsbestimmung aller schwimmenden Vehikel geliefert; man sagt nicht „das Boot", sondern „die Boot". Unsere „Barbara" ist also nicht nur dem Namen nach ein weibliches Wesen. Dementsprechend legt sie auch bei harter Tagesarbeit Wert auf ein ansprechendes Äußeres — schwarz-weiß-grün ist ihr blitzsauberes Kleid. Ihre Stimme jedoch, das Boschhorn, tönt männlich-tief über den Niederrhein. Und männlich-stark ist, wie gesagt, auch ihre Kraft, die mit dafür sorgt, daß in Oberhausen die Hochöfen immer genug zu essen haben und daß die Erzeugnisse unserer Walzwerke nicht übermäßig lange „auf Halde" liegen. — Mit dem zwischen Kleinwasser und Hochwasser bisweilen recht launisch schwankenden Vater Rhein ist die „Barbara" bisher gut fertig geworden. Ob ihre stolze Brust (der Bug) auch Eis zu brechen vermag, muß ein harter Winter erweisen.



▲ Per Sprechfunk erhält Kapitän Ernst Klaus, der seit einem halben Jahrhundert auf dem Rhein fährt, die Schleppaufträge.



▲ Matrose Franz Trapp fängt geschickt die Schlepptrosse auf, die ihm der Decksmann des eben entladenen Schleppkahns zuwirft.



▲ Bis zu 15 Schiffe täglich nimmt die „Barbara" ins Schlepp. Der größte der Kähne, die „Grotius", kann 4226 t Eisenerz laden.

▼ „Gute Fahrt nach Rotterdam!" – Schwungvoll löst der Matrose die Schlepptrosse des entladenen Kahnes „Brekelenkamp".

▼ Mitten auf dem Strom übernimmt die „Barbara" von einem in Fahrt befindlichen Schleppzug einen Kahn. Hier hat der Decksmann des fremden Schleppers dem Matrosen der „Barbara" die Trosse übergeben, an der ein Kahn mit 2000 t Erz hängt, der in den Hafen eingebracht wird.

▼ Auf dem Rhein kennen sich alle Fahrensleute. Der Barbara-Matrose winkt einen Gruß zu einem vorüberfahrenden Schiff.

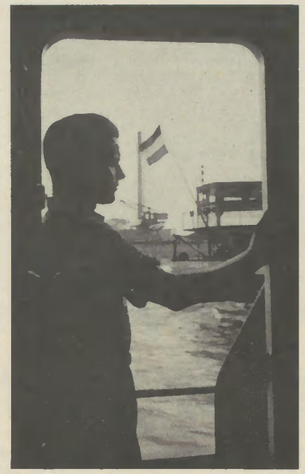




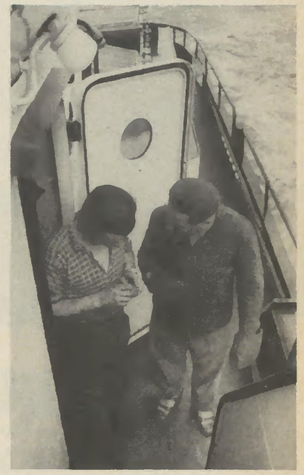




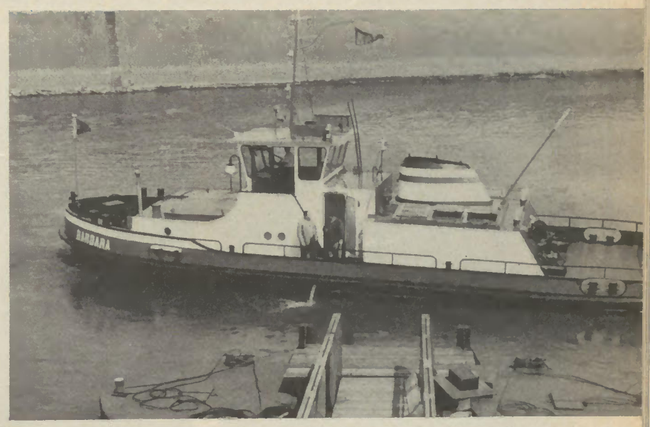
▼ „Wahrschauen" nennen die Rheinschiffer das Signalisieren. Ein gehißter „Ballen" am Signalmast auf der Walsumer Hafenmole zeigt Kapitän Ernst Klaus an, daß er mit der „Barbara" und dem anhängenden Schleppkahn in den Hafen einfahren und „op lengde" legen kann.



▲ Aus der Tiefe des Maschinenraums ist Helmut Plecker an Deck gestiegen, um einen Moment frische Luft zu schnappen.



▲ Helmut ist Neuling auf der „Barbara", aber Franz Trapp kennt das Schiff und macht den Arbeitskollegen mit ihm vertraut.



▲ Die „Barbara" hat ihr Tagespensum geleistet. Zum Feierabend geht sie am Landesteg an der Hafenmole zur Ruhe. Hier liegt sie wie ein getreuer Wachhund am Hafeneingang und wartet auf den neuen Arbeitstag, der dem kleinen Schiff neue große Lasten aus Rotterdam bringt.

Thyssenkrupp Corporate Archives

WGD stoppt Antennenbau:

Neuer Kanal bedingt neue Antennen

In den Ausgaben 7 und 9 unserer Werkzeitschrift wurde das Problem der Fernsehantennen, insbesondere für das Zweite Programm, behandelt. So sind unsere Belegschaftsmitglieder von den Bemühungen der Wohnungsgesellschaft in dieser Angelegenheit im Bilde. Die WGD hat in der Zwischenzeit das Wohngebiet Dümpten komplett mit Gemeinschaftsantennen für beide Programme ausrüsten lassen. Inmitten dieser Erweiterungsarbeiten hat die WGD eine Mitteilung des Fachhandels und der Bundespost erreicht, daß auf Grund eines internationalen Rundfunkabkommens in der Zeit vom 1. September 1961 bis 28. Februar 1962 eine Umstellung der UHF-Sender (Zweites Programm) Dortmund und Witzhelden auf einen anderen Kanal (18) erfolgt. Den genauen Zeitpunkt der Umstellung wird die Bundespost nach Abstimmung mit den Rundfunkanstalten und der Antennenindustrie sobald wie möglich bekanntgeben, damit bei möglichst wenigen Fernsehteilnehmern Änderungen an der Empfangsantenne erforderlich werden. Das Erste Programm des Fernsehrundfunks — mit Ausnahme der unbedeutenden Lückenfüllsender — wird durch die Umstellung nicht betroffen, so daß hierfür auch keine Änderungen der Empfangsantennen notwendig sind.

Die von der WGD bereits errichteten Anlagen für das Zweite Programm sowie die vorhandenen Einzelantennen für das Zweite Programm müssen für die Frequenzänderungen ausgewechselt werden. Auf Grund dieser Situation hat die WGD die Erweiterungsarbeiten für das Zweite Programm an dem hierfür vorgesehenen Wohnungsbesitz einstellen müssen. Es kann zur Zeit leider nicht klar übersehen werden, welche Möglichkeiten bestehen, die Antennen auf den zukünftigen Stand umzurüsten, da eine neue Kanalverteilung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine Änderung der Feldstärkenverteilung mit sich bringt. Es sind also nach Umstellung der Sender Messungen erforderlich, um beurteilen zu können, welche technischen Mittel anzuwenden sind, um einen optimalen Empfang zu gewährleisten. Von dieser neuen Lage im Fernsehsektor sind die Industrie und der Fachhandel ebenso überrascht worden wie die WGD, welche daher um Verständnis bittet, wenn aus diesem Grunde bei der späteren Umstellung auf den neuen Kanal Verzögerungen eintreten sollten. Die WGD wird jedoch im Rahmen des Möglichen bemüht sein, zu gegebener Zeit die in Angriff genommenen Arbeiten fortzuführen, um die Wohnungen mit ausreichender Antennenenergie auch für das Zweite Programm zu versorgen.

Verschiedentlich haben sich bei den von der WGD installierten Gemeinschaftsantennen Störungen oder schlechter Empfang bemerkbar gemacht. Die mit der Prüfung und Abstellung der Mängel beauftragten Fachkräfte haben festgestellt, daß die Beanstandungen zum Teil auf Verwendung einfacher Drähte als Antennenanschlußkabel beziehungsweise Beschädigungen der Antennensteckdosen zurückzuführen sind.

Die WGO möchte daher bei dieser Gelegenheit nochmals bitten, folgendes zu beachten, damit die Fernsehteilnehmer in den vollen Genuß der Anlage und ihrer Leistung kommen:

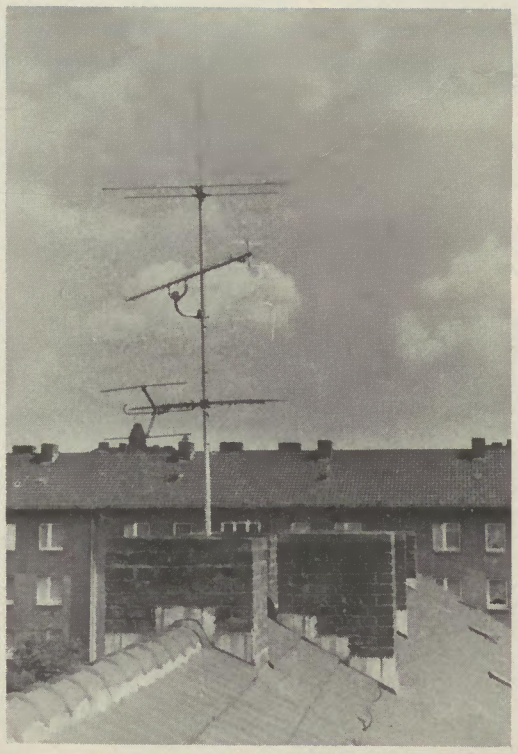
- Die Verbindung von der Antennenanschlußdose in der Wohnung zum Empfangsgerät darf nur mit dem hierfür passenden Empfängeranschlußkabel vorgenommen werden.
- Die Verbindung des Gerätes mit der Antennenanschlußdose vermittels eines einfachen Stück Drahtes gefährdet das Gerät und stört den eigenen sowie den Empfang der anderen Rundfunkteilnehmer im Hause.
- Sollten Sie Ihr Empfangsgerät nicht unmittelbar bei der Antennenanschlußdose aufstellen wollen, so ist dieses durch ein längeres Empfängeranschlußkabel jederzeit möglich.
- Die Gemeinschaftsantennenanlage ist ein fester Bestandteil des Hauses. Sie dürfen daher daran keinerlei Eingriffe vornehmen oder vornehmen lassen. Störungen im Empfang oder Schäden an der Anlage bitten wir umgehend der WGD zu melden, damit diese behoben werden können.

Kr.

Wald ist schön - aber kein Antennenwald

So soll es nicht sein; wie hier in Dümpten, wo der Wald der Einzelantennen nicht nur die Landschaft verunziert, sondern auch den Fernseh-Empfang erheblich beeinträchtigt (Bild links). Die Antennen sollen nämlich mindestens sechs Meter voneinander entfernt sein, weil sie sich sonst gegenseitig die Energie abzapfen und außerdem jede Schaltung an den Geräten sich von einer Antenne auf die andere induziert. Schließlich ist die Anbringung von Antennen an Schornsteinen und Dachrinnen nicht erlaubt, weil die im Winde vibrierende Antenne das Mauerwerk oder die Dachrinne im Laufe der Zeit löst und somit Gefahren heraufbeschwört und Beschädigungen verursacht. Besser ist es, wenn auf die Anbringung von Einzelantennen ganz verzichtet wird und Sammelantennen angebracht werden, an die mehrere Fernsehteilnehmer angeschlossen sind. So ist es im Wohngebiet Bermensfeld der Fall (Bild rechts). Auf diese Weise bleiben die Dächer weitgehend frei, es stört nicht eine Antenne die andere, und die Energie der Sammelantenne kommt allen Fernsehteilnehmern in gleichem Maße zugute. Hier ist die Sammelantenne darüber hinaus der Vorschrift gemäß angebracht.







WGD-Hauptgeschäftsführer

Seit dem 1. August dieses Jahres ist Willi Kreuzkamp Hauptgeschäftsführer unserer Wohnungsgesellschaft Dümpten. Der jetzt 40jährige gebürtige Dortmunder gilt als Fachmann auf dem Gebiete des Wohnungsbaus. Er ist seit langer Zeit verantwortlich tätig in Wohnungsbaugesellschaften im Ruhrgebiet und zuletzt in Osnabrück.

thyssenkrupp Corporate Archives



Krupp Corporate Archives

Wir sind aufgerufen

Vor uns liegen Wahlen. In diesen Tagen wählen wir in der Bundesrepublik einen neuen Bundestag. Wahlzeiten sind in einer Demokratie unruhige Zeiten. Das unterscheidet unsere Wahlen von jenen „Wahlvorgängen", bei denen die „Wähler" in solide gedrillten Kolonnen mit wohlvorbereiteten Stimmzetteln zur Kundgebung des Willens ihrer Funktionäre geführt werden. Wer sich zur Wahl stellt, drängt nach Erfolgen. Das gilt im Betrieb, das gilt in der Politik. Das gehört nun einmal dazu. Man stellt seine Erfolge heraus, man versucht sich deutlich gegen den Konkurrenten abzuheben, man versucht, seinen Wählern gegenüber im guten Sinne aufzufallen. Die Opposition dagegen sagt, was sie anders machen würde.

Der Durchschnittsdeutsche hat manchmal die Sehnsucht, sich einhüllen zu lassen in das milde Klima politischer Windstille. Auf diesen Gemütszustand spekulieren die politischen Rattenfänger. Wir sind auch diesmal wieder aufgerufen, dies zu erkennen; denn unsere Freiheit wird weder von der Technik noch von unserem Beruf bedroht, sondern von uns selbst. Viele von uns sind von sich aus bereit, ihre Freiheit zu beschneiden, nur um „Ruhe zu haben". Wie lange wurde um das volle allgemeine Wahlrecht gekämpft. 1919 wurde es Wirklichkeit. Heute gibt es viele Menschen, die von sich aus auf dieses Wahlrecht verzichten — um „Ruhe zu haben". Der Wille zur eigenen Verantwortung und Entscheidung ist eng verknüpft mit dem Begriff der Freiheit. Wer nicht immer und überall bereit ist, Verantwortung zu tragen — auch im Betrieb —, der darf sich nicht wundern, wenn sie ihm eines Tages abgenommen wird.

Bald ist der 17. September!

Der vierte Bundestag steht vor der Tür — am 17. September wählen wir ihn. Es wird vielleicht die interessanteste Wahl seit dem Bestehen der Bundesrepublik sein, denn der Wahlkampf wird diesmal mit Methoden geführt, die stark an amerikanische und englische Wahlen erinnern.

Wahlpropaganda in den Vereinigten Staaten — wer ein Fernsehgerät hat, kennt einiges davon vom Bildschirm — richtet sich auch noch an den letzten Wähler. Nicht nur, wenn es um den Präsidentensessel geht. Auch bei den Wahlen zum Repräsentantenhaus, das ungefähr unserem Bundestag entspricht, versuchen die Kandidaten mit allen Mitteln, das Volk an sich zu ziehen. Sogar zirkusähnliche Paraden hübscher Mädchen werden als Magnet benutzt. Als gewählt gilt in jedem Wahlkreis — es gibt in den USA nur zwei Parteien — derjenige Kandidat, der mehr Stimmen hat als sein Gegner. Auch in England, wo die Demokratie seit Jahrhunderten zu Hause ist, ringen die Kandidaten um die Stimmen der Wähler mit einem Temperament, das zum Bild des angeblich steifen Engländers paßt wie der Fuchs in den Hühnerstall. Denn in England legt man immer noch den größten Wert darauf, die Kandidaten als „Persönlichkeiten" zu kennen, und deshalb werden alle 630 Abgeordneten des Unterhauses direkt in den ebensovielen Wahlkreisen gewählt. Nur einer kann in jedem Wahlkreis siegen: wer die meisten Stimmen bekommt. Die für die Kandidaten der anderen Parteien abgegebenen Stimmen fallen einfach unter den Tisch.

Die Franzosen gehen sogar noch einen Schritt weiter, wenn sie in den 465 Wahlkreisen des Mutterlandes die gleiche Anzahl Abgeordneter wählen: jeder Abgeordnete muß in seinem Wahlkreis die absolute Mehrheit aller Stimmen erringen, also mehr als die Hälfte; glückt das nicht beim ersten Wahlgang, dann wird die Wahl acht Tage später zwischen den beiden stärksten Konkurrenten des Wahlkreises wiederholt. In dieser „Stichwahl" siegt, wer mehr Stimmen bekommt als sein Gegner.

Die Italiener wiederum entschieden sich für das Verhältniswahlrecht. „Auf 80000 Wähler ein Abgeordneter" heißt der Maßstab. Auf dieser Grundlage werden die abgegebenen Stimmen auf die Parteien verteilt. Auch auf der grünen Insel am Rande Europas, in Irland, wird der Irische Volkstag mit seinen 143 Abgeordneten nach dieser Methode gewählt.

Als 1949 die Bundesrepublik Deutschland ihre Geburtswehen durchmachte, standen die Väter des Grundgesetzes vor einer schweren Entscheidung: Persönlichkeits- oder Verhältniswahl? Beide haben ihre Vorzüge. Von der im eigenen Wahlkreis gewählten Persönlichkeit konnte der Staatsbürger sich ein Bild machen, bevor er seine Stimme abgab. Die Verhältniswahl andererseits läßt, im Gegensatz zu England, keine Stimme verlorengehen. Was tun? Manchem unter den Mitgliedern der verfassunggebenden Versammlung mag damals die Erinnerung an die Weimarer Republik aufgestiegen sein, deren Verfassung als die humanste und demokratischste der Erde galt und aus der dennoch eine Diktatur wurde — als Folge unter anderem auch des Verhältniswahlrechts; denn das reine Verhältniswahlrecht begünstigt das Entstehen von Splitterparteien, deren Vielzahl den Reichstag praktisch arbeitsunfähig machte. Das lieferte den Anhängern der Diktatur eines ihrer Lieblingsargumente.

Die Schöpfer des Grundgesetzes einigten sich auf ein Wahlrecht, das ihnen die wenigsten Nachteile zu bieten schien, nämlich auf eine Kombination von Persönlichkeits- und Verhältniswahlrecht. Der Deutsche Bundestag hat 519 Abgeordnete. 247 hiervon werden in der gleichen Zahl Wahlkreise direkt gewählt. Die Stimmen ihrer Gegenkandidaten sind damit jedoch nicht verloren. Sie werden innerhalb der Länder gesammelt und den Parteien gutgeschrieben. Im Verhältnis zur Stimmenzahl ziehen auf diese Weise weitere 250 Abgeordnete in den Bundestag ein. 22 Abgeordnete schließlich entsendet Berlin. Sie werden vom Berliner Abgeordnetenhaus bestimmt. Der Gefahr der „Splitterparteien" setzte man die „Fünfprozentklausel" entgegen: Parteien, die nicht mindestens 5% aller im Bundesgebiet abgegebenen Wählerstimmen auf sich vereinigen oder in wenigstens drei Wahlkreisen ihre Abgeordneten „direkt" durchbringen, erhalten im Bundestag keinen Sitz.

117 spanische Gastarbeiter kommen

Spanier ante portas! Vor 300 Jahren, als sich die Armeen Europas am Niederrhein um den Besitz der Niederlande schlugen, gellte dieser Schreckensschrei auch in unserer Gegend, und die Bürger und Bauern verbarrikadierten sich hinter ihren Stadtmauern und auf den Höfen. Jetzt stehen die Spanier wiederum „ante portas". Vor unseren Werkstoren nämlich. Aber sie kommen – im Gegensatz zu ihren kriegerischen Vorvätern – in der friedlichen Absicht, unserem Arbeitskräftemangel abzuhelfen und uns bei der Arbeit behilflich zu sein.

Rund 100 Söhne des sonnigen Südens, Spanier aus dem stolzen Andalusien, aus der historischen Stadt Cordoba und Umgebung werden bald nach Oberhausen kommen. Sie werden in der HOAG Arbeitsplätze finden. Das „Vorkommando" der spanischen Arbeitskameraden ist in Gestalt des 26-jährigen Isidro Pérez-Molinar schon seit dem 1. August unter uns. Señor Pérez-Molinar ist als Dolmetscher und Betreuer seiner spanischen Landsleute eingestellt worden. Er ist — um hier seinen „Steckbrief" zu geben — verheiratet und wird seine Frau bald nach Oberhausen nachkommen lassen. Er stammt aus der berühmten Alhambra-Stadt Granada in Südspanien und lebt seit 1957 mit Unterbrechungen in Deutschland. Zuletzt war er in Remscheid tätig. Von Beruf ist Isidro Pérez-Molinar Volksschullehrer.



Seine Schutzbefohlenen bei der HOAG sind zwar keine Kinder mehr, aber für sie ist das Leben in Deutschland und die Arbeit in einem großen Industriewerk so neu wie für ein Kind die Schule am ersten Schultag. Aus diesem Grunde wird Señor Pérez-Molinar auch nicht nur den reinen Dolmetscher- und Übersetzungsdienst versehen, sondern auch sonst seinen Landsleuten beim Einleben behilflich sein, besonders auch beim Einrichten ihrer vorläufigen Wohnstätte.

Als provisorische Unterkunft wird das Lager Kleekamp bezogen, in dem je sechs Spanier ein gemeinsames Schlafzimmer und ein Wohnzimmer haben. Die Zimmer sind von der HOAG wohnlich eingerichtet worden. Auch für die Feierabendunterhaltung wird gesorgt; so werden zum Beispiel spanische illustrierte Zeitungen und Tageszeitungen aus der Herkunftsprovinz der Gastarbeiter abonniert, damit die fremdländischen Arbeitskameraden auch über die Geschehnisse in ihrer Heimat auf dem laufenden bleiben.

Im Lager Kleekamp ist eine Küche eingerichtet worden, welche die spanischen Arbeitskameraden nach deutscher Speisekarte verpflegt. Sollte es sich herausstellen, daß den südlichen Mägen deutsche Kost nicht mundet oder nicht bekommt, wird die Küche auf spanisch umgestellt.

Es ist beabsichtigt, die ausländischen Gastarbeiter demnächst wohnlich ausreichend zu versorgen. Die Wohnungsgesellschaft Dümpten hat von der HOAG den Auftrag erhalten, eine möglichst attraktive Wohnstatt zu errichten. Über die Einzelheiten der Planung wird „echo der arbeit" berichten, wenn die Verhandlungen mit dem Landesarbeitsamt abgeschlossen sind.

Señor Pérez-Molinar wird nun mit vielen Stellen innerhalb der HOAG in Verbindung treten, um zwischen seinen Landsleuten einerseits und der Werksleitung, der Betriebsvertretung und den deutschen Arbeitskollegen auf der anderen Seite die notwendigen Kontakte herzustellen. Aber auch zu den deutschen Behörden wird er Verbindung halten.

Wir sind sicher, daß unsere deutschen Arbeitskameraden auch ihren spanischen Kollegen, die guten Willens sind, mit gutem Willen und aufgeschlossen begegnen und ihnen das „Akklimatisieren" in Oberhausen und bei der HOAG erleichtern werden. Dabei wird einer dem anderen die menschliche Achtung nicht versagen in dem Bewußtsein, daß es um so besser geht, je mehr man kollegial und verständnisvoll zusammenarbeitet.

Röntgen-Reihenuntersuchung

In der Zeit vom 25. September bis 13. Oktober 1961 soll im Werk Oberhausen wieder eine Überprüfung der Atmungsorgane zur Feststellung von Tbc-Erkrankungen, Veränderungen der Lungen und sonstiger Brustorgane erfolgen. Durch die Röntgen-Reihenuntersuchungen ist schon sehr vielen Arbeitskollegen und ihren Angehörigen langwierige Arbeitsunfähigkeit und Krankheit erspart geblieben, weil der Erkrankungsbeginn rechtzeitig durch eine betriebliche Röntgen-Reihenuntersuchung festgestellt werden konnte. Deshalb schon heute an alle die dringende Bitte: Geht zur Röntgen-Reihenuntersuchung! Der genaue Termin für die Untersuchungen in sechs Werksabteilungen wird in der Werkzeitung noch mitgeteilt.

junge damen für büroarbeiten

werden eingestellt. Es können sich auch berufsfremde Interessentinnen bewerben, da seitens des Werkes Einarbeitungsmöglichkeiten geboten werden. Wir bitten, Bewerbungen unter Beifügung eines handgeschriebenen Lebenslaufs und lückenloser Zeugnisunterlagen an die Personalabteilung für Angestellte zu senden. Die Personalabteilung ist auch gern bereit, mündl. Auskunft zu erteilen.

UNSER WANDERTIP:

Entdeckungsfahrt ins alte Möllem



Der romanische Turm der Petrikirche ist ein Zeuge des Mittelalters hoch über dem hastigen Treiben der Neuzeit und ihren Bauwerken.

Heute wollen wir einmal unserm Drang nach dem Süden folgen. Es geht nach Mülheim an der Ruhr. Aber wir werden einmal etwas eigenwillige Wege gehen, Wege, auf denen wir viel Interessantes kennen lernen, viel Schönes sehen und mancherlei Neues erleben können.

Mit der Straßenbahn geht's bis Mülheim-Mitte, wo wir nicht gleich an den Fluß stürmen, sondern links aufwärts steigen zur alten Petrikirche, deren Turm wir von weitem schon sehen können. Wir befinden uns im ältesten und malerischsten Teil der Stadt, den der flüchtige Besucher meist links liegen läßt. Auch hier sind die alten Fachwerkhäuschen aus alten Zeiten fast alle ein Opfer des Krieges geworden. Wir erinnern uns, daß auf diesem Kirchenhügel einst die Burg der Herren von Mülheim gestanden hat. Der in den Untergeschossen noch frühromanische Turm der Petrikirche dürfte dermaleinst der Bergfried dieser Burg gewesen sein. Der Wetterhahn oben auf dem wiedererbauten Turm stammt aus dem Jahre 1581. Gegenüber der Petrikirche, an der Ecke Teinerstraße, steht noch das alte Tersteegenhaus, das um 1500 erbaut worden ist. Tersteegen lebte und wirkte hier als pietistischer Prediger bis zu seinem Tode 1769. Er hat uns viele geistliche Lieder geschenkt, unter anderem den Choral „Ich bete an die Macht der Liebe".

Nun gehen wir an der katholischen Marienkirche vorbei, deren räumliche und malerische Innengestaltung recht interessant ist. Den Kirchenhügel schreiten wir dann abwärts bis zum Kaiserplatz und gehen durch den Dieckswall, um nach wenigen Minuten in der Essener Straße rechts abzubiegen in die Walkmühlenstraße, wo die Weiermühle im Ruhmbachtal mit ihrem netten Teich uns begrüßt. Und schon lockt uns das Grün des nord-östlichen Teils des

Das Tersteegenhaus aus dem 16. Jahrhundert erinnert an den evang. Prediger und Schöpfer von heute noch gesungenen Kirchenliedern.



gutgepflegten „Oppspring", der uns viel Schönes zu zeigen hat. An besonders freundlichen Plätzchen können wir etwas der Ruhe pflegen, um dann über den Werdener Weg bzw. die Zeppelinstraße in die Virchowstraße einzubiegen; alles nur in ein paar Minuten.

Nun sind wir schon im weitausgedehnten Witthausbusch. Wir lassen es uns nicht entgehen, von der Terrasse des bekannten Ausflugslokales „Tersteegensruh" die überraschend weite und schöne Aussicht ins Ruhrtal zu genießen. Im Sommer, wenn da unten auf der Ruhr die weißen Schiffe fahren, wenn sich im Fluß Hunderte von Badenden tummeln und die bunten Camping-Zelte zu uns heraufgrüßen, kann man stundenlang sitzen und zuschauen. Aber man sollte ruhig im Witthausbusch umherbummeln. Den Kindern wird's viel Spaß machen, weil sie sich hier so richtig austummeln können, denn der Witthausbusch ist zum großen Teil noch „Naturwald". Und wenn der Mai auch schon längst vorbei ist, man gehe doch einmal zu dem Denkmal des Hermann Adams von Kamp. Hier klingt sein Lied „Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei" wie für jede Jahreszeit geschrieben.

Und nun nach rechts halten; oder auch abwärts ins Tal! Man ist am Kahlenberg. Im Tal mag man der Ruhr entlang bis Mülheim zurückgehen.

ThyssenKrupp Corporate Archives

HOAG-Chronik

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

29. 6.:
Ludwig Benke, Tochter Hildegard; Manfred Linka, Tochter Birgit

30. 6.:
Karl Borchard, Tochter Bärbel; Herbert Döring, Tochter Heike

1. 7.:
Manfred Reinders, Sohn Peter

2. 7.:
Leopold Rumi, Tochter Bärbel

5. 7.:
Manfred Herrmann, Tochter Silke; Alfons Mels, Tochter Angelika; Franz Selle, Sohn Holger

6. 7.:
Karl Lauer, Sohn Peter; Friedbert Lechtleitner, Tochter Dagmar; Alfons Skotschke, Sohn Klaus

7. 7.:
Rolf Röder, Tochter Patricia

8. 7.:
Friedhelm Gronau, Sohn Ralf; Johann Mettler, Tochter Christiane

10. 7.:
Karl-Heinz Einighammer, Tochter Jutta; Bruno Mischliwitz, Sohn Michael; Karl-Heinz Pulcher, Sohn Jürgen; Friedrich Stolte, Sohn Michael; Reinhold Wolfs, Tochter Martina

11. 7.:
Bernhard Thimm, Tochter Angelika

12. 7.:
Erich Bluhmki, Sohn Erich; H.-Dieter Kluwig, Sohn Ralf; Karl Schollmeyer, Tochter Cornelia

13. 7.:
Dieter Anton, Sohn Udo; Karl Krüger, Tochter Petra; Helmut Schnell, Tochter Petra

14. 7.:
Stephan Sonnabend, Sohn Reinhard; Johann Theil, Tochter Elfriede; Alfred Zilles, Sohn Heiko

15. 7.:
Josef Bachmann, Töchter Rosemarie und Sigrid; Richard Zywek, Sohn Bernd

16. 7.:
Fritz Payk, Sohn Ralf; Theodor Steffen, Tochter Brigitte

17. 7.:
Hermann Berkemeier, Sohn Wolfgang; Hans Bielawny, Tochter Carmen

19. 7.:
Alfred Wallewein, Tochter Gabriele

20. 7.:
Karl-Heinz Runge, Sohn Hans-Rainer

22. 7.:
Johannes Baumeister, Sohn Michael

23. 7.:
Wolfgang Ommerborn, Tochter Jutta

25. 7.:
Fritz Bartenbach, Sohn Andreas; Paul Große-Allermann, Tochter Carla; Walter Kürten, Tochter Barbara; Erwin Lieske, Tochter Michaela; Bernhard Terwolbeck, Sohn Ulrich

26. 7.:
Alfred Grass, Tochter Birgit; Günter Hyla, Sohn Axel

27. 7.:
Klaus-Jürgen Eichholz, Sohn Ralf; Erich Mensch, Sohn Ulrich

28. 7.:
Karl-Heinz Grage, Sohn Uwe; Friedrich Hartmann, Sohn Frank

29. 7.:
Willi Mosch, Tochter Doris

Eheschließungen:

8. 6.:
Wilhelm Struwe mit Waltraud Fährmann

23. 6.:
Jürgen Kath mit Karin Uthmeier; Hans Uhlenbrock mit Ursula Scharnowski; Eduard Wilden mit Ruth Kleinelsen

27. 6.:
Heinz-Josef Hennessen mit Renate Fehrholz; Eugen Mühlbradt mit Dagmar Tschirner

29. 6.:
Erwin Herschbach mit Ursula Scholten; Paul Prentki mit Renate Klatt

30. 6.:
Siegfried Blümer mit Hildegard Schröter; Manfred Börgers mit Waltraud Stein; Bruno Eckert mit Hubertina Leclerg; Heinrich Högner mit Helene Pubanz; Heinrich Hüttermann mit Else Bernsmann; Gerhard Mühlhoff mit Elisabeth Mikolajczyk; Siegfried Pütz mit Gisela Kastner; Lore Schweiger mit Wilhelm Stürznickel

1. 7.:
Friedhelm Dohmen mit Ursula Kupke

4. 7.:
Ewald Sekulat mit Maria Pospich

6. 7.:
Theodor Sporken mit Ursula Budde

10. 7.:
Paul Weber mit Katharina Raabe

11. 7.:
Ursula König mit Helmut Matthies

12. 7.:
Anton Oehl mit Karin Zahnwetzer

13. 7.:
Horst Priebe mit Doris Jacobs; Manfred Thiemann mit Ingrid Horsthemke

14. 7.:
Anneliese Machnik mit Werner Richtler; Karl-Heinz Monka mit Gerda Schulz; Bernhard Zmijewski mit Karin Hahn

18. 7.:
H.-Jürgen Flötgen mit Gertrud Timmerhaus; Friedhelm Höft mit Ursula Bacher

20. 7.:
Otto Kornell mit Lieselotte Wiede; Heinz Pöllen mit Doris Meißner; Helmut Witzler mit Helga Borgstedt

21. 7.:
Lothar Bieneck mit Hilde Steinkamp; Hans Monnerjahn mit Margitta Schulz; Heinz-Jürgen Rauprich mit Wilma Lintvelt

25. 7.:
Josef Seiler mit Margarete Weller; Winfried Uhlenbrock mit Ursula Eyckes; Eckhard Wilke mit Ursula Niesemann; Horst Wolter mit Erika Junkermann

28. 7.:
Heribert Klasen mit Christel Jacobs

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

1. 7.:
Wilfried Specowius, Sohn Detlef

12. 7.:
Oskar Krause, Tochter Klaudia

15. 7.:
Günter Naujokat, Tochter Karin

18. 7.:
Adalbert Koralewski, Tochter Michaela

19. 7.:
Günter Manke, Sohn Ulrich

21. 7.:
Gerhard Grzywna, Sohn Ralf und Tochter Heike

24. 7.:
Erich Fahl, Tochter Annette

30. 7.:
Heinrich Bens, Sohn Peter

Eheschließungen:

29. 6.:
Bernhard Hövedes mit Erika Schmick

7. 7.:
Josef Stahl mit Regina Groß

17. 7.:
Helmut Bojahr mit Irmgard Heitbrink

18. 7.:
Leo Dudek mit Margarete Sagenschneider

Jubilare im Monat August

50jähriges Dienstjubiläum:
Hermann Veegers, Abteilung Verkehr

40jähriges Dienstjubiläum:
Heinrich Betzen, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Emil Borgemeister, Sozialbetriebe
Heinrich Breit, Abteilung Verkehr
Josef Cieplinski, Siemens-Martin-Stahlwerk
Karl Eidt, Hochöfen
Gottfried Heimerzheim, Hauptlagerhaus
Wilhelm Jahn, Sozialbetriebe
August Keßler, Hochöfen
Kurt Köder, Werk Gelsenkirchen
Peter Kunz, Reparaturbetriebe
Josef Link, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Karl Maurer, Betriebsabrechnung
Alois Müller, Abteilung Verkehr
Alois Schmitt, Zementwerk
Friedrich Seitel, Hochöfen
Reinhold Unkel, Werk Gelsenkirchen
Philipp Veutgen, Hauptlagerhaus

25jähriges Dienstjubiläum:
Heinrich Albrecht, Abteilung Verkehr
Matthias Brück, Siemens-Martin-Stahlwerk
Franz Ehrhard, Block- und Profilwalzwerk
Bernhard Etzig, Reparaturbetriebe
Johann Fey, Abteilung Verkehr
Adolf Fink, Blechwalzwerk
Hubert Fleuth, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Paul Grefermann, Lohnrechnung
Josef Hartmann, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Bruno Höfener, Werk Gelsenkirchen
Karl Huhn, Baubetrieb Hochöfen
Paul Hüsken, Blechwalzwerk
Rudolf Kämpgen, Hochöfen
Heinrich Klein, Zementwerk
Franz Kwiatkowski, Hochöfen
Friedr. Wilh. Martin, Wärmeabteilung
Erich Matzer, Block- und Profilwalzwerk
Heinz Meier-Ebert, Maschinen- und Elektrobetriebe Leitung
August Müller, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Johann Naskret, Siemens-Martin-Stahlwerk
Gottfried Ochs, Abteilung Verkehr
Wilhelm Reimann, Elektrischer Betrieb Blechwalzwerk
Anton Schaly, Block- und Profilwalzwerke
Fritz Schilling, Werk Gelsenkirchen
Josef Schwab, Elektrischer Betrieb Hochöfen
Felix Stachowiak, Reparatur- und Werkstättenbetrieb
Peter Stein, Maschinenbetrieb
Heinrich Tenbusch, Maschinenbetrieb
Robert Trapka, Maschinenbetrieb
Adolf Unnau, Abteilung Verkehr

Sie gingen von uns

1. 7.:
Andreas Wandel, Pensionär

3. 7.:
August Luckhardt, Werk Gelsenkirchen

4. 7.:
Günter Elbers, Abteilung Verkehr
Karl Rees, Pensionär

8. 7.:
Nikolaus Grevenig, Pensionär

9. 7.:
August Gronemann, Pensionär

10. 7.:
Otto Kersting, Pensionär
Günther Sambol, Siemens-Martin-Stahlwerk

12. 7.:
Heinrich Mettler, Pensionär

13. 7.:
Martin Jung, Pensionär

19. 7.:
Johann Barth, Thomas-Stahlwerk

20. 7.:
Emil Gehrke, Pensionär

21. 7.:
Wilhelm Klassen, Block- und Profilwalzwerke

25. 7.:
Heinrich van Kesteren, Pensionär

29. 7.:
Peter Ohlberger, Pensionär

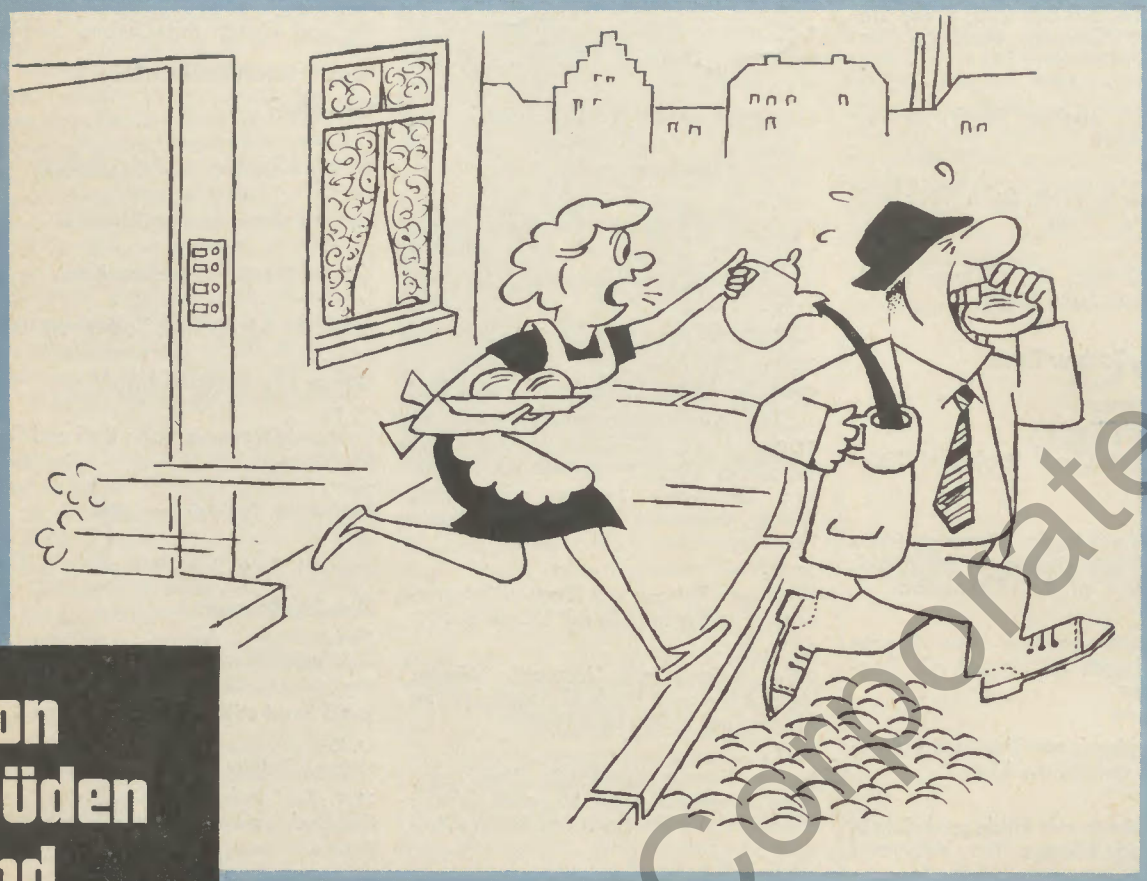
31. 7.:
Clemens Witzler, Pensionär

thyssenkrupp Corporate Archives

Von müden und von wachen Leuten



Der Stift:
„Chef zu sein,
macht auch keinen Spaß!
Der muß immer
früh im Büro sein,
um zu sehen,
wer zu spät kommt."





„Ist meine Frau wach?

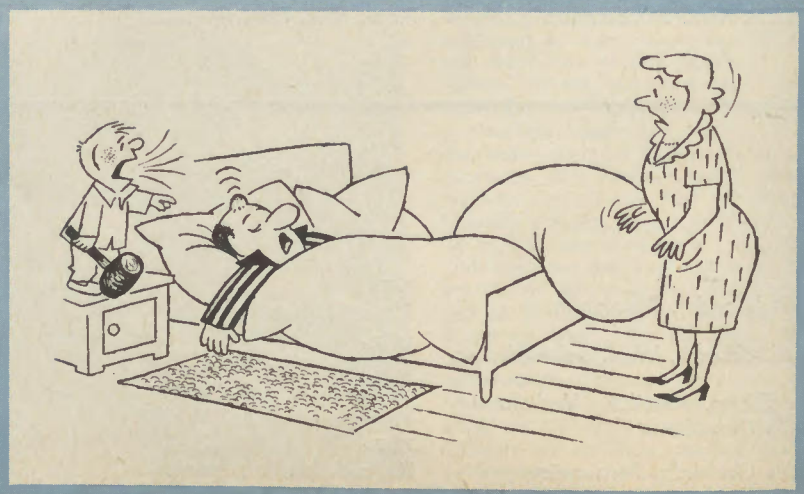
„Daß Du auch keinen Morgen
auf die frischen Brötchen
verzichten kannst!"



„Ich laß sie einmal morgens
durch die Räume traben,
dann ist alles hellwach."



„Da kann wieder einer nicht aus den Federn!"



„Ich habe Papa geweckt, aber er will nicht aufstehen, Mutti!"

thyssenkrupp Corporate Archives